

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz.

Offizielles Organ der Schweizerischen Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz.

Erscheint am 15. des Monats.

L'Ornithologiste

Publications mensuelles pour l'étude et la protection des oiseaux.

Organe officiel de la Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection.

Paraît le 15 du mois.

Das Leben der Vögel im Spiegel Dantescher Dichtung.

Von *H. Siegrist*, Baden.

(Schluss.)

Der Greif, das Doppelwesen der griechischen Mythologie, mit Löwenleib, Flügeln und Kopf des Adlers, erscheint in der Kunst der Alten als Symbol göttlicher Macht und wird als solches häufig zum Schmuck von Tempelgiebeln und Säulen verwendet. Bei Dante zieht der Greif (Fegefeuer XXIX, 106 ff.) den Siegeswagen — die Kirche —. Er ist das Symbol Christi, dem Kirche und Papst allein folgen sollen:

Es stellt im Raum sich, den die Tier umfingen,
Ein Siegeswagen auf zwei Rädern dar,
Des Seil an eines Greifen Halse hingen.

Der Falk, als Beizvogel Dante besonders vertraut, wird wohl am häufigsten zum Vergleich herbeigezogen:

Gleichwie ein Falk, wenn er nach langem Wiegen
In hoher Luft nicht Raub noch Lockbild sieht,
Und ihn der Falkner ruft, herabzufliegen,
So schnell er stieg, so langsam niederzieht,
Dann zürnend seinem Herrn, auf luftgen Pfaden
Im Bogenflug zum fernsten Baume fliegt;
So setzt uns an den steilen Felsgestaden
Geryon ab . . .

(Hölle XVII, 127—133.)

Die Plastik in der Ausmalung dieser Höllenfahrt gehört, nicht zuletzt des scharfbeobachteten Niederfliegens des verärgerten Falkens wegen, zu den Meisterwerken der Poesie. Auch in einem der folgenden Gesänge ist der Falke ein grümmiges Tier. Die Gauner der Hölle entziehen sich im siedenden Pech den Teufeln, locken sogar deren zwei in den Pechsee:

So taucht die Ente vor dem Falken nieder,
Und dieser hebt, ergrimmt und matt, vom Teich
Zur Luft empor das sträubende Gefieder.

(Hölle XIX, 34 ff.)

Wie edel erscheint er Fegefeuer XIX, 34 ff.:

Gleichwie ein edler Falk, der Kapp' entgangen,
Das Haupt bewegt, sich schön und freudig macht,
Stolz mit den Flügeln schlägt und zeigt Verlangen.

Der Falkenjagd entnommen ist auch das Bild des zunächst störrischen, dann aber von Fressgier getriebenen Falken:

Wie erst der Falk auf seine Klauen sieht,
Doch dann nicht säumt, sich nach dem Ruf zu wenden,
Sich streckt und fliegt, wohin die Beut ihn zieht.

Gezähmt und zur Jagd abgerichtet scheinen die Sperber in den Dienst des Jägers gestellt zu sein, wobei man ihnen, wenn sie unruhig geworden, die Augenlider für einige Zeit zunäht:

Gebohrt war durch die Augenlider Draht,
Ihr Auge, wie des Sperbers, ganz vernähend,
Der, wild, nicht nach des Jägers Willen tat.

(Fegefeuer XIII, 70—73.)

Der Lerche wird ein einziges Mal Erwähnung getan:

Gleichwie die Lerche in die Lüfte steigt,
Erst singend flatternd, aber dann, zufrieden,
Vom letzten süßen Ton gesättigt, schweigt.

Paradies XX, 73.

Es muss Ornithologen vom Fach vorbehalten bleiben, über die derzeitige Verbreitung des Storchs in Italien zu berichten; bei meinen Wanderungen auf dem Festland und in Sizilien habe ich Freund Adebar nie getroffen, wie er mir auch in der neuzeitlichen italienischen Jugendliteratur und Belletristik nie begegnete. Dante muss sein Klappern gehört haben. Die Sünder stecken im Eise bis zum Nacken, „mettendo i denti in nota di cicogna“, mit dem Ton des Storchs die Zähne schlagend (Hölle XXII, 36.) Dante wagt aus Ehrfurcht nicht, an seinen Begleiter Virgil eine Frage zu richten, und findet das meisterhafte Gleichnis:

Und wie ein Störchlein, das die Flügel schwenkte,
Aus Lust zum Flug, dann aber, sonder Mut,
Vom Neste fortzuziehen, sie wieder senkte,
So ich . . .

Im Paradies tut er der Storchbrut neuerdings Erwähnung:

Wie über ihrem Nest die Störchin tut,
Wenn sie gespeist, im Kreise schwebend,
Und wie nach ihr hinschaut die satte Brut.

Paradies XIX, 91—93.

In der Lombardei werden die drei letzten Tage des Januar die Amseltage genannt, weil dort um diese Zeit oft das schönste Frühlingswetter eintritt und die Amseln zu singen anfangen. Nach einer sprichwörtlich gebrauchten Volkssage entflohen in diesen Tagen eine Amsel ihrem Käfig, weil sie glaubte, der Frost wäre vorbei, und bereute ihre Flucht zu spät. Sapia, eine angesehene Frau von Siena, ruft im Fegefeuer XIII, 122—23 der einfältigen Amsel gleich:

„Gott, nicht fürchte mehr dich jetzt.“

Welche zarte Stimmung erweckt der Dichter durch das Bild der Mutterliebe in Paradies XXIII, 1 ff.:

Gleichwie der Vogel, der, von Laub geborgen,
Im Nest bei seinen Jungen süß geruht,
Indess die Nacht die Dinge rings verborgen,
Um zu erschauen die geliebte Brut
Und ihr zu bringen die willkomm'ne Speise,
Drob jede Müh des Suchens ihn dünkt gut,
Noch vor der Zeit, sobald am Himmelskreise
Aurora nur erschien, in Lieb entbrannt,
Der Sonn entgegenschaut vom offenen Reise (Ast).

In solcher Stellung schaut Beatrice nach jenem Ort des Himmels, wo Christi Triumphzug erscheinen wird.

Wer zur Nachtzeit Mittelitalien durchreist, hört bei jedem Bahnhalt die wehmütig klagenden Laute der Nachtigall, wohl eines der verbreitetsten Vögel in Italien, dessen auch oft in der modernen Lyrik Erwähnung getan wird. Im Mythos wurde Philomela, die Tochter eines Königs von Athen, von ihrem Schwager Tereus entehrt und der Zunge beraubt, um die Schandtät nicht verraten zu können. Aus Rache tötete sie den Sohn des Schwagers und setzte ihn dem Vater als Speise vor. Durch Verwandlung in eine Nachtigall wurde sie der Verfolgung des Tereus entzogen. In dieser Gestalt beklagt sie ewig ihre Tat. Auf diesen Mythos nimmt Dante Fegfeuer XVII, 1921 Bezug;

Die Arge sah ich, die sich im Gefieder
Des Vogels barg, der ewig Reu und Gram
Verhaucht im Klang der süßen Klagelieder.

Im Fegfeuergesang XXVIII betritt Dante das irdische Paradies. Wir brauchen die Leser wohl kaum auf die Schönheit dieser Schilderung des Morgens im Walde mit dem Gesang der Vögel aufmerksam zu machen:

Den dichten Gotteswald, den lebensfrischen,
Der meinem Aug das Licht des Tages dämpfte,
Ringsum und innen zu durchspähn verlangend,
Verliess ich ohne Zaudern nun den Bergrand,
Und auf dem Plan, dem Duft ringsum entströmte,
Durchwandert ich die Flur langsamen Schrittes.
Ein süsser Luftzug, frei von jedem Wechsel
In seinem Hauch, berührte mir die Stirne,
Nicht stärker als das Wehen leisen Windes
Es neigten sich, davon gelind erzitternd,
Die Blätter allesamt nach jener Seite,
Nach der des Berges erster Schatten fällt;
Doch sie entfernten von der graden Richtung
Sich so nicht, dass in Uebung ihrer Kunst
Gestört die Vöglein auf den Wipfeln wären.
Nein, freudig grüssten sie die Morgenstunde
Mit Lobgesang, verborgen in dem Laube,
Das summend ihrem Lied als Grundbass diente,
So wie im Pinienwald von Zweig zu Zweige
Es rauschet dort am Meeresstrand von Chiassi,
Wenn den Scirocco Aeolus entfesselt

Noch steht bei der alten Hafenstadt vor Ravenna, Chiassi, jener herrliche Pinienwald, den Dante später, als er das letzte Jahr seines Lebens dort zubrachte, oft durchwandelt haben mag. Ob das Morgenlied dort noch so ertönt, wie es Dante erklungen? Wir müssen es bezweifeln, wenn wir die Zeilen eines ganz modernen

Dichters aus seinem „Sang an Ravenna“ richtig zu deuten vermögen:

Verklärte Traurigkeit umzaubert mich auf allen Schritten;
Der Wald ist stumm und tot, doch kann die Sonne mich begleiten:
Wir sind zu zweit. — Ich fühle noch die Nähe eines Dritten.

(Theodor Däubler: Hymne an Italien.)

Vogelbeobachtungen beim Wettersturz vom 23.-26. März 1922.

Von *H. Noll-Tobler*, Glarisegg.

Das letzte Märdrittel des Frühlings 1922 brachte schwere Not über unsere Vogelwelt; ein Wettersturz schlimmster Art mit Schnee und Kälte verursachte den Tod vieler Vögel und wirkte den ganzen Sommer über nach, indem wenigstens hierzulande bedeutend weniger Bruten der betroffenen Singvogelarten stattfanden (auch mancher anderer) als 1921.

Die kalten Tage wurden um so schwerer ertragen, als bis zum 20. März die Witterung günstig war. In meinen meteorologischen Tagebüchern sind in diesem Zeitraum (1.-20. März) 12 Tage mit Mittagstemperaturen über 10° C. verzeichnet und westl.-südwestl. Winden. Fröste gab es keine starken: die hellen Nächte vom 15./16. und 16./17. März brachten Reif bei -1,5° C.; die sonnigen Frühlingstage, die darauf folgten, wogen alles reichlich auf. Am 21. März schlug das Wetter um. Der Wind drehte von SW nach W; während am 20. noch 7,7° C. mittlere Tagestemperatur verzeichnet wurde, sank sie am 21. auf +1,3° C. Schneegestöber stellte sich ein, das mit längeren Unterbrechungen bis zum 22. anhielt. Immerhin schmolz der Schnee rasch wieder weg. Ich verreiste am 22. zu einem Vortrag nach Wohlen; dort regnete es. Als ich am 23. aufstand, schneite es wie im Winter und jetzt blieb der Schnee liegen!

Die Stunde Aufenthalt in Bremgarten benützte ich zu einem Spaziergang reussaufwärts. *Hausrotschwänzchen*, *Rotkehlchen*, *Singdrosseln* und *Bachstelzen* trieben sich herum, suchten unter den Bänken und den unterhöhlten Wurzeln Futter und zeigten durch ihre „Zahmheit“ bereits die beginnende Not. In Schaffhausen war es nicht besser. Bei der Bahnunterführung trieb sich eine *Haubenlerche* herum: ein *Weidenlaubssänger* suchte dicht über mir einen Tierlibaum (*Cornus mas*) ab. Am merkwürdigsten benahmen sich die *Stare*. Sie suchten scharenweise bei der Kantonsschule und im Waisenhaus unter den Dächern Schutz und sahen bereits sehr „muderig“ aus. Niemals hatte ich bisher diese wetterharten Vögel derart mutlos handeln sehen. Der Abend wurde klar: ich fuhr in Sorgen für unsere Zugvögel nach Hause und nahm mir vor, früh aufzustehen, um helfen zu können, soviel in meiner Macht läge.

Am 24. März liegt 20 cm. tief Schnee bei -5° C. Schon sitzen in Scharen *Stare* und *Drosseln* herum. Ein Zug *Stare* nach dem andern zieht von W gegen O, den Seefern zu, die am ehesten Nahrung bieten können. Wir schaufeln unsern Kompost um. Er wird sofort belegt durch *Stare*, *Drosseln* mancher Art, *Rot-*